

Im Hintergrund ein echter Held

BIBEL Jesus ist die Hauptperson, und auch Maria ist von zentraler Bedeutung. Doch was ist mit Josef, der in der männerlastigen Bibel atypisch diskret ist? Eine Annäherung.

JOSEF HOCHSTRASSER*
kultur@luzernerzeitung.ch

Ein Stall nahe Bethlehem. In einer Krippe strampelt vernügte das neugeborene Jesuskind. Seine Mutter Maria betrachtet es glücklich. Von der Botschaft eines Engels beflügelt, eilen Hirten herbei. Selbst Ochsen und Esel scheinen die Bedeutung des Kindes im Futtertrog zu ahnen. Und abseits, fast unbemerkt, steht Josef, freundlich lächelnd. Idylle pur, könnte man meinen. Eine Vorzeigefamilie? Mitnichten!

Nützliche Figur

Denn vor allem um den so diskreten Josef gibt es einige Brisanz. Zunächst muss er für einen schriftstellerischen Schachzug herhalten. Die Evangelisten Matthäus und Lukas brauchen unbedingt eine Figur, welche die Abstammung Jesu in direkter Linie vom grossen König David garantiert. Da kommt ihnen Josef gerade recht, weil er «aus dem Hause Davids stammt» (Lukas 2,4).

Weiter muss Josef mit einer schmerzhaften Enttäuschung fertig werden. Seine Partnerin Maria erwartet ein Kind, von einem anderen Mann, gerüchteweise gar von einem der verhassten römischen Legionäre im Land. Die Evangelisten Markus und Johannes erwähnen ihn zwar als Vater Jesu, Matthäus und Lukas aber lediglich als gesetzlichen, nicht leiblichen Vater. Es entsteht die Vorstellung, übernatürliche Kräfte hätten bei der Zeugung mitgewirkt. Die Theologen der katholischen Kirche werden bald lehren, Gottes Heiliger Geist habe Jesus gezeugt. Ein religionsgeschichtlich bekanntes Muster, wonach ein Gott mit einer irdischen Frau einen Helden zeugt, etwa Zeus mit Alkmene den Herakles.

Patchwork-Familie?

Seelischer Schmerz hin oder her, offenbar will Josef grossmütig auf einen öffentlichen Skandal verzichten. Nichts wäre für ihn leichter gewesen, als sich an seiner jungen Geliebten zu rächen. Sie wäre nach geltendem jüdischem Recht gleich gesteinigt worden. Demütig willigt Josef in die göttliche Vorsehung ein, lediglich die Rolle des Nährvaters besetzen zu dürfen.



Der heilige Josef und das Jesus-Kind. Gemalt vom Italiener Guido Reni (1575–1642).

Gestützt auf Erzählungen in ausserbiblischen Schriften erscheint Josef in der Volksfrömmigkeit folgerichtig stets als alter Mann. Er ist verwitwet und bringt mit sechs Kindern aus einer

wohlgeordnet. Von wem stammen diese Familienmitglieder? Patchwork schon damals? Sogar im Hause Davids?

Ein Mann im Abszess

Die kirchlich anerkannten Erzähler der Geburtsgeschichte Jesu lassen alle Figuren reden. Maria erörtert ihre bevorstehende Schwangerschaft mit einem Engel. Dieser beruhigt in der Nacht der Niederkunft die aufgeregten Hirten, die ihrerseits einander ermuntern, das Wunder von Bethlehem zu besuchen. Nur Josef bleibt komplett stumm. Und dies in einem jüdischen Umfeld, in dem die Patriarchen das Sagen haben. Eine Figur gar nicht nach dem Muster einer von Männern dominierten Christentumsgeschichte. Und ohne Wirkung?

Nicht ganz. Niemand kann historisch beanspruchen, zu wissen, wer dieser Josef wirklich war. Sein Beruf wird mit dem griechischen «Tekton» angegeben, was etwa Bauhandwerker bedeutet und traditionell mit Zimmermann übersetzt wurde. Gestorben ist er wohl noch vor den öffentlichen Auftritten von Jesus.

In weibliches Gefilde

Über Jahrhunderte anerkannt ist das Bild einer Gestalt am Rande der Heiligen Familie. Josef erscheint bescheiden, gelassen, verlässlich. Das sind Werte, die in der heutigen marktschreierischen Gesellschaft kaum zählen. Josef ist weder Reisser noch Macho. Und er stösst mit biblisch verbürgten Träumen die Tür zum Unbewussten, zu traditionell weiblichen Gefilden auf. Seit Jahrtausenden weisen Träume in fast allen Kulturen den Königsweg zum Göttlichen.

In der Achtsamkeit auf die Botschaft des Traumes liegt der Grund, warum Josef derart souverän wirkt. Im Traum ermutigt ihn ein Engel, Maria zur Frau zu nehmen. Gegen allen Verstand setzt Josef auf seine Intuition. Mehr auf die Sprache des Herzens vertrauend als auf die logische Konsequenz aus der vertrackten Familienkonstellations, nimmt er Hunderte von Jahren voraus, was der französische Philosoph Pascal so formulierte: «Das Herz hat seine Gründe, von denen die Vernunft nichts weiss.»

Meisterhaftes Krisenmanagement

Mit seinem Entscheid, in der neuen Familie bloss eine untergeordnete Rolle zu spielen, setzt Josef ein Markenzeichen weiblichen Verhaltens in spürbarer Realität um. Er liebt bedingungslos, im Gegensatz zur patriarchalen Bedingungsliebe. An seinem männlichen Ego kratzt das nicht. Er lässt sich auf weitere Träume ein, von denen einer ihn bei Nacht und Nebel nach Ägypten aufbrechen lässt, um sein Kind vor der Eifersucht des Herodes zu bewahren.

In der westlichen Kirche erfährt er erst spät seine Würdigung: So erklärte ihn Papst Pius IX. 1870 zum Schutzpatron der katholischen Kirche, zudem gilt er als Patron der Arbeiter, Gedenktag ist der 1. Mai, parallel zum Tag der Arbeit.

Eine verdiente Ehre: Wie Josef aus ruhiger Seelenmitte seine heiklen Aufgaben meisterte, ist ein Lehrstück in Krisenbewältigung. Allein, er blieb damit im Schatten. Sein Sohn aber trug dieses Know-how überzeugend ins Licht der Weltgeschichte hinein.

HINWEIS

► Der Luzerner Josef Hochstrasser war katholischer Priester, bevor er heiratete. Heute ist er reformierter Pfarrer und Autor mehrerer Bücher, etwa einer Biografie über Ottmar Hitzfeld. ◀

Der Heiden Heiland

Mit dem Genitiv, dem Wesfall, haben wir bekanntlich unsere liebe Mühe. Er kommt uns abhandeln, und das ist schade, denn seine wunderbare, Grenzen verwischende Doppeldeutigkeit ist durch nichts zu ersetzen.



Hansueli Hauenstein über das Licht zwischen so genannten Heiden und Gläubigen

Besonders schön kommt das in dem Adventslied zum Ausdruck, das gegenwärtig in den Gottesdiensten in unseren Kirchen wieder gesungen wird: «Nun komm, der Heiden Heiland». Es ist ein Lied, das mit seiner archaischen

MEIN THEMA

Würde auch noch die Abgebrühten unter den Kirchenfernern erreicht. Worum geht es?

Der Heiden Heiland ist der, der zu den Ungläubigen kommen und sie aus ihrem dunklen Dasein erlösen soll. Die Bekehrung der anderen also, der Völker jenseits der Grenzen, ist das Ziel. Ihnen soll das adventliche Licht gebracht werden, das wir – zumindest in elektrischer Form – ja im Übermass schon haben. So lautet die übliche Lesart.

Und wenn es umgekehrt wäre? Wenn dieser Heiland nicht zu den Heiden, sondern von den Heiden käme? Der Genitiv lässt das zu. Dann käme das Licht aus den zentralen Lagern, die jetzt im Anklang an dunkle Zeiten wieder geplant werden; von den eingezäunten Wegen und Unterkünften, die man Zuflucht suchenden hierzulande gerade noch zugesteht; und dieses Licht würde in die Wohnquartiere fallen und sie zum Leuchten bringen, in unsere Lebensräume, die wir so erbittert gegen die Zumutung verteidigen, sie mit anderen zu teilen.

HINWEIS

► Hansueli Hauenstein arbeitet als Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Sursee. ◀

NACHRICHTEN

Keine Busse für den Papst

FREIBURG sda. Eine Fahrt im Pampobil ohne angelegten Gurt bei seinem Freiburg-Besuch bleibt für Papst Benedikt XVI. ohne Folgen. Der Antrag auf Verhängung eines Bussgeldes wurde abgewiesen. Auf der aus Sicherheitsgründen gesperrten Strecke durch die Innenstadt habe die Strassenverkehrsordnung nicht gegolten. Deshalb sei das unangeschnallte Fahren Benedikts kein Vergehen. Ein Mann hatte Anzeige erstattet. Er war der Ansicht, der Papst habe seine Vorbildfunktion verletzt.

Der Marsch nach Rom

BERN ots. Jürgen Pachtenfels dokumentiert im Buch «Marsch nach Rom» alte Pilgerwege in die Ewige Stadt (272 Seiten, zahlreiche Fotos, Brekumer Verlag). Der Band enthält auch Beiträge mit Bezügen zur Schweiz – so über die päpstliche Schweizergarde oder den Pilgermarsch des Autors auf dem frühmittelalterlichen Pilgerweg «Via Francigena» von Bellinzona nach Rom.

«Es boomen esoterische Kleingruppen»

Hugo Stamm (62) ist als Sektenexperte schon fast zur Marke geworden. Hier verrät der Journalist, wie er zu Weihnachten steht und wie sich Sekten verändert haben.

Hugo Stamm, die Adventszeit hat begonnen – sind Sie ein Weihnachtstyp?

Hugo Stamm: Nein, (lacht) Ich spielte kürzlich auf dem Dolder oberhalb Zürich Curling. Die Weihnachtsbeleuchtung war installiert, ein riesiger Tannenbaum mit gelben Lichtern dominierte die Szene. Der Baum hat sich auf der Eisfläche gespiegelt – ein wunderbarer Anblick. Als ich aber Richtung City fuhr, roch Weihnachten nach Kitsch und Kommerz – dann hat mich Weihnachten verloren. Es ist ein sehr weltliches Fest geworden. Ich fliehe in der Adventszeit Richtung Asien.

Trotz aller Weltlichkeit ist der Advent eine Zeit, in der Spirituelles mehr im Fokus steht. Nun die Gretchenfrage: Wie haben Sie es mit der Religion?

Stamm: Im Verlauf meiner über dreissigjährigen Arbeit im Bereich Religionsgemeinschaften und Sekten habe ich so viel erlebt, dass ich zur Überzeugung

gekommen bin: Alles Religiöse ist menschengemacht. Grundsätzlich spielt das in Bezug auf meine Arbeit aber keine Rolle. Mir ist egal, was jemand glaubt. Mir geht es darum, Auswüchse und Missbräuche aufzudecken.

Hat Ihnen Ihre Arbeit eine Religiosität verunmöglicht?

Stamm: Meine Arbeit hat mir geholfen, meine religiösen Illusionen zu zerstören. Für mich ist es ein Gewinn, weil ich realisiert habe, dass Glauben und Spiritualität etwas sehr Individuelles sind. Wenn man das zu einer Massenkonfektion macht, wird man dem Einzelnen nicht gerecht. Ich habe durch meine Arbeit gelernt, dass Freiheit das höchste Gut ist, das der Mensch hat. Und Freiheit bedingt, dass man offen ist für alle möglichen Vorstellungen von Gott und höherem Bewusstsein. Das erlaubt mir, jede für mich zu prüfen.

Bei aller Freiheit und Toleranz – Sie werden häufig selber als sektiererisch bezeichnet.

Stamm: Wenn man aufklären und etwas bewirken will, muss man Klartext reden. Ich habe tausend Sektenschkisale erlebt. Da wird so viel Leid in die Welt gebracht, dass man nicht locker oder süffisant darüber reden kann. Ich will meine Empörung nicht verstecken.

Sekten sind heute weniger ein Thema.

Haben sie auch weniger Einfluss?

Stamm: Berichte über Repressionen haben den Gruppierungen sehr geschadet. Davon abgesehen, hat die Medienpräsenz der Sektenthemen früher die Leute sensibilisiert. Die Mitgliederzahlen bei grossen Gruppen sind rückläufig.



«Freiheit bedingt, dass man offen ist für alle möglichen Vorstellungen von Gott.»

HUGO STAMM

fig. Sekten und esoterische Gruppen realisierten, dass sie sich müssen und anpassen müssen. Die versteckte Indoktrination erschwert zwar meine Arbeit, aber die Gefahren, die von Sekten ausgehen, sind nicht kleiner geworden.

Nämlich?

Stamm: Die Kontrolle funktioniert nicht mehr so sehr über Repression, sondern über subtile, tiefenpsychologische Manipulationstechniken. Das wirkt auf Gruppenmitglieder mindestens so stark, die Abhängigkeitsmechanismen sind aber schwieriger darzustellen. Auch wenn Sekten heute gemässigt wirken – die Abhängigkeiten sind nach wie vor gleich krass.

Was unterscheidet denn eine Sekte von einer seriösen Glaubensgemeinschaft?

Stamm: Entscheidend ist der Freiraum, der dem Einzelnen gelassen wird. Die Fragen lauten: Muss man sich klaren Dogmen unterwerfen? Sind Verhalten und Denken normiert? Werden Dinge von jemandem verlangt, die ihm zuwider sind, die er aber in einem gruppendynamischen Prozess doch macht?

Wie haben sich Sekten in den letzten Jahren verändert?

Stamm: Früher suchte man die Einbindung in ein Kollektiv und den Anschluss an Mächtige. Heute wollen die Suchenden keine Nummer mehr sein in einem Heer von Gruppenmitgliedern. Die Leute wollen sich ihre Seele individuell massieren lassen. Die hedonistische Entwicklung hat auch die Spiritualität erreicht. Es boomen Kleingruppen im Bereich der Esoterik, die alles und jedes versprechen.

CAROLINE FUX